

Die grösste Baustelle Berns

Die Insel Gruppe baut unmittelbar neben dem alten Bettenhochhaus ein neues Hauptgebäude. Der 570 Millionen Franken teure Neubau wird den Spitalbetrieb verändern. Wir haben mit dem Gesamtprojektleiter Bruno Jung über kürzere Wege, das neue Patientenzimmer und die Bedeutung von Tageslicht gesprochen.

Text: Benjamin Fröhlich, Presse- und Informationsdienst (PID)

Abbildungen: Pascal Gugler (Foto Baustelle), Insel Gruppe (Visualisierung), zVg (Porträt)

Nirgends verändert sich Berns Stadtraum so schnell wie auf dem Areal des Inselspitals. Gerade erst öffnete das SITEM am Inselplatz seine Pforten und die Frauenklinik zog in ein neues Gebäude. Doch die grösste Veränderung ist das neue Hauptgebäude. Direkt neben dem alten Bettenhochhaus wächst es in den Himmel. Die Ausmasse des Neubaus sind beeindruckend. Er wird mit 63 Metern gleich hoch wie das jetzige Bettenhochhaus, bietet aber mehr Quadratmeter. Dereinst arbeiten dort über 1600 Personen auf 20 Stockwerken.

Austausch ist alles

Wir sind verabredet mit dem Gesamtprojektleiter Bruno Jung und treffen ihn vor dem Eingang zur Baustelle. Ausgestattet mit Helm, Stahlkappen-Stiefeln und einem Badge dürfen wir die Baustelle durch eine Sicherheitsschleuse betreten. Sichtlich stolz führt Jung über die Baustelle, zeigt uns den Aufbau des Gebäudes und erklärt,

wie es einmal aussehen wird. Schon in der Eingangshalle wird deutlich, dass es bei der Planung eines hochkomplexen Gebäudes unzählige «Details» zu bedenken gilt. Hier liegen Rolltreppen, verpackt in grossen Holzkisten. Sie mussten eingelagert werden, bevor man weiterbaute. Auch die gewaltigen Notstromanlagen im Keller sind bereits am Platz – zu aufwändig wäre der spätere Einbau.

«Damit alles klappt, ist ein dichter und offener Austausch aller Beteiligten nötig», so Jung. Das betrifft einerseits die Planer selber. Damit regelmässig und kurzfristige Besprechungen mit allen Projektleitern, Fachbauleitern und Planern möglich sind, haben die wichtigsten ihre Büros direkt neben der Baustelle. Der Austausch findet auch mit den einzelnen Handwerkern und Bauarbeitern statt. In einem Kellerraum der Baustelle sind die Wände mit Post-Its übersät. Hier kann jeder sehen, wer wo und wann an was arbeitet, seine Tätigkeit daran anpassen oder Vorschläge für einen besseren Ablauf einbringen.

Besonders wichtig ist auch der Austausch mit den zukünftigen Nutzern. Das braucht



Visualisierung des neuen Hauptgebäudes. Hier sollen dereinst über 1600 Personen auf 20 Stockwerken arbeiten. Viele Kennzahlen, z.B. wie viele Betten man 2023 am Standort brauchen wird, sind nach wie vor offen, um der rasanten Entwicklung im Gesundheitswesen gerecht zu werden.

viel Verständnis für die verschiedenen Welten. Ein Kliniker ist nicht vertraut mit Baustellen, aber wenn das Gebäude spitaltauglich werden soll, sind die Planer auf sein Fachwissen angewiesen. Als man 2014 mit der Planung des neuen Hauptgebäudes startete, gingen Jung und sein Team schnell auf die diversen Kliniken zu, die später im Haus untergebracht werden sollten. «Ein Wunschkonzert für die Kliniken und Nutzer war das aber nicht. Natürlich hatten wir grundsätzliche Vorgaben.» Die Kliniken sollten der Planung mitteilen, was sie für die Zukunft benötigen. Das klingt einfacher, als es ist. «Einige Klinikleiter sagten mir, in der Medizin sei es manchmal schwierig die Entwicklung der nächsten zwei Jahre zu kennen; wie sollten wir dann Räume für 2023 planen können», erinnert sich Jung.

Stetige Anpassung an die medizinische Entwicklung

Dass sich das Gesundheitswesen so rasch entwickelt, machte die Planung herausfordernd: Schon zu Beginn des Baus wusste man, dass sich die Bedürfnisse bei Eröffnung des Gebäudes neun Jahre später komplett verändert haben würden. So galt es, erklärt Jung, zuerst den Raumbedarf jeder Klinik festzustellen, ohne in die Details zu gehen. Weil man nicht wissen konnte, welche Geräte zehn Jahre später zum Einsatz kommen würden, musste man

mit Platzhaltern arbeiten. Die Dimensionen und Anforderungen an die Technik dieser Platzhalter wurden über die Jahre detaillierter. Die neuen Geräte werden in Räumen stehen, die Jahre zuvor virtuell mit den Nutzern und Fachleuten für sie konzipiert wurden.

Damit auch grössere Veränderungen möglich sind, hat man drei Stockwerke des Gebäudes als strategische Freiflächen eingeplant. Über gewisse Abteilungen soll erst spät bestimmt werden, etwa eine Bettenstation. Denn man kann heute nur schwer prognostizieren, wie viele Betten man 2023 am Standort brauchen wird, erklärt Jung. So betrug beim Bau des alten Bettenhochhauses in den 1970er Jahren die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Patienten 17 Tage; heute sind es noch knapp sechs. Es könne zum Beispiel auch sein, dass die Intermediate Care (IMC) stärker ausgebaut wird. IMC erfreut sich als Zwischenstufe zwischen normaler Bettenstation und Intensivstation zunehmender Beliebtheit.

«Als wir 2014 begannen, wussten wir, dass sich die Ansprüche ans Gebäude stetig wandeln würden, und dass viele Grossprojekte an den laufenden Veränderungen scheitern: Der Flughafen Berlin und die Elbphilharmonie in Hamburg sind Beispiele dafür», so Jung. Damit dies beim Inselspital nicht passiert, hat man darauf



Auf dem Dach des Neubaus. Das alte Bettenhochhaus ist nur einen Steinwurf entfernt – damit das Nebeneinander von Baustelle und Spitalbetrieb problemlos verlief, war oft gegenseitige Rücksichtnahme nötig.

geachtet, Änderungen immer gut zu dokumentieren und bewilligen zu lassen. Bis jetzt hat sich das bewährt; Zeitplan, Qualität und Kosten konnten eingehalten werden. Trotz der rasanten Entwicklung der Medizin gab es bisher keine kompletten Planänderungen, sondern nur Anpassungen. Man bemerkte etwa, dass die Grösse der Räume einer Tagesklinik nicht optimal geplant worden war, oder dass das Kardiologie-Ambulatorium grösser ausfallen musste. Viele Anpassungen sind durch stetig steigende Hygiene-Anforderungen und die technische Entwicklung des Spitalbetriebs bedingt.

Schwieriges Nebeneinander

Nicht nur die Planung ist eine Herausforderung, sondern auch der Bau an sich. Die Platzverhältnisse auf dem Areal sind eng. Altes Bettenhochhaus und Neubau berühren sich an einer Ecke fast. Für Lastwagen musste extra eine provisorische Strasse erstellt werden, weil eine Abwicklung auf der Freiburgstrasse nicht in Frage kam.

Das Zusammenleben von Spital und Baustelle erfordert von beiden Seiten Entgegenkommen. Die Bauarbeiter wurden dazu angehalten, auf das Patientenwohl Rücksicht zu nehmen: Die Arbeit wird auch in der Hitze des Sommers nicht frühmorgens aufgenommen und es darf nicht geflucht werden. Das Spitalpersonal wiederum

muss den Lärm und die Erschütterungen der Baustelle akzeptieren. Bisher nur einmal musste aufgrund eines besonders heiklen Eingriffs der Baubetrieb kurz eingestellt werden. «Als der schwierigste Teil der Operation vorüber war, riefen uns die Chirurgen aus dem OP an: wir sollten weitermachen. Ein solches Miteinander ist natürlich toll», fügt Jung hinzu.

Die Zukunft wird konkreter

Obwohl viele der grössten Herausforderungen inzwischen gemeistert sind, kommen in der Abschlussphase des Baus noch einmal neue Aufgaben auf die Bauleitung zu. Drei Jahre vor dem Bezugstermin wird die neue Realität für die zukünftigen Benutzer greifbarer und sie stellen zahlreiche Fragen an Bruno Jung und sein Team. Etwa: Wird es noch persönliche Garderobenschränke geben? Oder: Wo kommt in Zukunft die Post hin? Auch hier gilt es, die Fragen mit Feingefühl zu beantworten; das Team muss die zukünftigen Benutzer von den alten Abläufen zu den neuen führen. Akzeptiert das Spitalpersonal die neuen Strukturen nicht, kann das Gebäude nicht richtig funktionieren.

Bruno Jung ist aber zuversichtlich, dass das Gebäude gut aufgenommen werden wird. Er glaubt, dass die freundliche und moderne Architektur dazu beitragen wird: «Die Mär vom Moloch Insel hat auch mit dem

alten Bettenhochhaus zu tun. In den dunklen und unübersichtlichen Gängen fühlten sich viele verloren. Deshalb waren uns hohe Räume und viel Tageslicht für den Neubau wichtig. Tageslicht, so sagt man, ist die beste Medizin.»

Ein wichtiges Ziel sind auch kurze Wege und möglichst schnelle Transporte von Patienten und Patientinnen. Das neue Hauptgebäude verfügt deshalb über mehr Fahrstühle und mehr Verbindungs-Passerellen in die Nachbarbauten als das alte Bettenhochhaus. Zusätzlich sollen Rolltreppen in den unteren Geschossen zu einer Entlastung der Lifte führen. Einen grossen Aufwand habe man aber in die Entwicklung des Patientenzimmers gesteckt. Es galt, die Bedürfnisse der Pflege und die der Patienten auszutariieren. Der Aufwand habe sich gelohnt, so Jung, denn das Zimmer werde es – Stand heute – über 250 Mal geben.

Veränderungen auch für ambulante Ärztinnen und Ärzte

Der Neubau dient nicht nur den Patienten und den Mitarbeitenden des Spitals. Auch auf die ambulante Ärzteschaft des Kantons Bern hat der Neubau Auswirkungen. Denn das neue Spital wird möglichst papierlos: Es sind keine Archive vorgesehen und die trotzdem eingebaute Rohrpost transportiert Medikamente. Eine Überweisung an Spezialisten und Spezialistinnen im Inselspital wird in Zukunft immer mehr digital erfolgen.

Die Ärzte werden zudem die Konferenzräume des neuen Hauptgebäudes für Fortbildungen nutzen. Nur die BETAKLI sind zu gross; sie werden nach wie vor im Ettore-Rossi-Auditorium stattfinden. Aber die Teilnehmenden der BETAKLI 2023 werden wohl das taufische Hauptgebäude besichtigen können – und an der BETAKLI 2026 dem Abbruch des alten Bettenhochhauses zuschauen. Die Insel bleibt eine Baustelle.



Bruno Jung

Bruno Jung ist gelernter Automatik-Monteur und Absolvent der Fachhochschule für Elektronik. Per Zufall landete er an der Universität Bern im Departement für klinische Forschung. Er arbeitete während sieben Jahren in einer Forschungsgruppe im Bereich Magnetresonanz und wechselte dann in die Medizintechnik des Inselspitals. Dort leitete er immer grössere Projekte und ist so im Projektmanagement der Direktion Immobilien und Betrieb gelandet. Für den Neubau des Insel-Hauptgebäudes wurde ein Gesamtprojektleiter mit medizinischem, bautechnischem und Projektmanagement-Hintergrund gesucht; Bruno Jung war der geeignete Kandidat.